

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verlag: Monatslich d. Post A 120 einigl. 18 J. Verord.-Geb. aus 30 J. Zustellungsgeb.; d. Bl. Nr. 140 einigl. 20 J. Nachdruck: Engel-Re. 10 J. Bei Nachdruckern der Dg. Inf. höh. Gewalt oder Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Entschädigung. Druckort: Calw. Preis: 321

Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig, Textzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabnahme nach Vereinbarung. Druckort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nr. 225

Altensteig, Dienstag, den 26. September 1944

67. Jahrgang

Tapfer weiterkämpfen bedeutet den Sieg!

Der Nazismus muß und wird aufgehoben werden! - Staatssekretär Raumann sprach im westl. Industriegebiet

Berlin, 26. Sept. Im deutschen Westen, dem sich angesichts des feindlichen Ansturms an seinen Grenzen die Blöße der ganzen Nation zuwenden, sprach in einer Großstadt des Industriegebietes auf einer von entschlossenem Kampfeswillen getragenen Großkundgebung der NSDAP der Staatssekretär im Reichspropagandaministerium, SS-Brigadeführer Dr. Werner Raumann. Er wandte sich mit seiner Rede an die Männer und Frauen des Westens, die — seit Jahren in der vordersten Front des Luftkrieges bewährt — unseren Soldaten ihre Waffen schenken. Dr. Raumann sprach zum deutschen Westen in Kenntnis der Antwort, die die Arbeiter und Arbeiterinnen des Industriegebietes dem angelsächsischen Angriff gegeben haben. Sie heißt: Steigerung aller dem Kriege dienenden Produktionen unter und über Tage, bestmögliche Fertigung der neuen Waffen, die in der Endphase unferer großen Kampfes ihre dem Gegner jetzt noch nicht bekannte Schwäche vernehmlich werden lassen.

Staatssekretär Dr. Raumann vermittelte den Teilnehmern der Großkundgebung ein umfassendes Bild der militärischen und politischen Lage, wie es sich in der dramatischen Entscheidungsschlacht des Krieges darstellt. Er gab dem deutschen Volk im Westen seine Parole für kommende schicksalvolle Tage: Tapfer weiterkämpfen bedeutet den Sieg! Vor wenigen Wochen, so führte Dr. Raumann aus, habe für das deutsche Volk das letzte Jahr des Krieges mit sein Leben begonnen. Im Osten, Westen und Süden seien unsere Feinde zum erwarteten Generalangriff angetreten. Raufenlose Sowjetoffensiven von Karawa bis zur Donauübergang hätten unseren Ostbereich in die Tiefe des französischen Raumes zu ergreifen. So habe sich ein Bewegungskrieg entwickelt, der das Ziel hatte, unsere naturräumlich weit verteilten Truppen zu sammeln und zurückzuführen. Dieses Ziel sei zum größten Teil erreicht, in den Hauptzonen des europäischen Nordwestens werde von uns mit aller Energie durchgesetzt. In Italien hätten unsere heldenmütigen Divisionen den haufenlosen Nazismus des Feindes seit langen Monaten mit Erfolg auf. Feiger Verrat trage Schuld an einer Reihe unserer Rückschläge. Deswegen lagen aber Finnland, Rumänien und Bulgarien auf dem bolschewistischen Schanzen. Dies sei die Lage, so sagte Dr. Raumann: Ernst sei sie immer gewesen seit 1939. Immer seien wir uns dessen bewußt gewesen, daß die Existenz des deutschen Volkes und seine Art zu leben, durch den Ansturm dreier nur im gemeinsamen Haß gegen alles Deutsche geeinigter Mächte schwer bedroht sei. Die deutsche Führung sei durch diese Feindoffensiven nicht überfordert worden. Sie wisse, daß unsere Gegner das Beste versuchen würden, um nach in diesem Jahr zur Entscheidung zu kommen. „Wir haben gewünscht, daß der Ansturm des Feindes schwer werden wird. Trotzdem muß und wird er aufgehalten werden. Die deutsche Führung entfaltet zu diesem Zweck höchste Aktivität. Die Gegner sind wohl stark und mächtig, aber nicht unüberwindlich!“

Im Westen sei den Engländern, die hier nicht mit fremdem, sondern mit eigenem Blute zu kämpfen gezwungen wären, in der Normandie und auch in den Tagen des Bewegungskrieges nichts geschenkt worden. Jeden Meter Boden hätten sie mit einem bitteren Todesopfer erkämpfen müssen. Lange schon überschritten die amerikanischen Verluste die Höhe der blutigen Opfer des ersten Weltkrieges und viele britische Einheiten lagen in Frankreich begraben. Nicht ohne Grund hätten kürzlich trotz scharfer Jesur britische Zeitungen mahnen auf die düsteren Tage von Verdun zurückgegriffen. Diese gleichen Fronttruppen im Westen todsmutige Einsatzbereitschaft in allen auch ausschließlichen schmerzlichen Tagen zu bewahren. Ihr Kampf ermüde nicht den Aufbau einer neuen Front im Westen, der sich für jeden sichtbar bereits in den unbedenklich wahren NSDAP-Berichten abgezeichnet. Er schaffe die notwendige Zeit für die Verteidigung des Westwalls, der diese neue Front verstärken werde. Tag und Nacht sei alles am Werk, um sie mit dem Leben und Material zu erfüllen, das erforderlich sei, um den kategorischen Imperativ wahrzunehmen: Die Westfront muß halten! „Der Feind“, so kennzeichnete Dr. Raumann abschließend die Situation im Westen, „hat unsere französische Position erobert, aber nicht den Krieg gewonnen“. Auch die Angelegenheiten, die man sich bei dieser Lage vor Augen halten, seien auf diesem Kriegsschauplatz an nicht zu übersehende erschwerende Bedingungen gebunden. Heute noch, mehrere Monate nach Invasionsbeginn, verfüge der Feind dank des Abwehrlampfes der schon in die Geschichte dieses Krieges eingegangenen Verteidiger von St. Malo, Brest, St. Nazaire usw. über keine ausladenden Bänke. Das Eisenbahnsystem des westlichen Kontinents sei von uns bei der Räumung nachdrücklich zerstört und dann noch von der feindlichen Luftwaffe im Zuge des Vormarsches gründlich zerstört worden. Und wenn man diesbezüglich nicht die schmerzliche Erfahrung abschreiben, die abzuschreiben gestatte, daß die Wiederherstellung der langen Schienenwege bis zur Front von heute ihre gesamte Zeit dauern werde. Der Transport der mit modernstem Material überführten Divisionen des Feindes koste aber zudem heute den doppelten Aufwand als im die Beförderung einer Division etwa im ersten Weltkrieg verlangt hätte.

Im Osten habe die Front festgesetzt im feindlichen Ansturm. Sie habe in den letzten Monaten alle, auch die schwersten Angriffe abgewiesen und die Volkswirtschaft erneut zu schwersten Opfern gezwungen. Die veränderte politische Situation nötige im übrigen den Feind dazu, Truppen nach dem Osten und in andere besetzten Länder zu entsenden.

Die deutsche Führung wisse um die Bedeutung der Luftwaffe in all den schweren Abwehrkämpfen der Fronten im West, Ost und Süd. Sie werde sich nicht damit abfinden, ihren Feinden die Luftüberlegenheit zu belassen. England tausche sich auch, wenn es ein Ende seiner Luftbedrohung nach dem Verlust unserer französischen Abwehrkräfte erwarte. „Solange die Engländer gegen uns Krieg führen“, rief Dr. Raumann aus, „wird London keine Ruhe haben“. Die deutsche Führung glaube zwar nicht, daß von einer neuen Welle allein der Ausgang des Krieges abhängig sei. Eines habe aber fest: Die deutsche Wissenschaft, die beste der Welt, sei von der Not ihres Vaterlandes beflügelt, mit unermüdlichem Erfindungseifer am Werk. Das werde der Feind bald erfahren.

Zur Stärkung der Kräfte von Front und Rüstung und darüber hinaus zur Mobilisierung seiner großen materiellen und ideellen Reserven haben sich das deutsche Volk zu dem umfassenden System von Maßnahmen bekannt, das unter der Parole des totalen Krieges in Durchführung begriffen sei. Neue Divisionen mit bestem Kampfesgeist befänden sich in großer Zahl in Aufstellung, andererseits freigeordnete Arbeitskräfte würden der Rüstungsproduktion zu, um die Blöße der einrückenden Soldaten einzunehmen. Deutschland gebe sich die Befehle, die in einer angegriffenen Stellung zu gelten hätten. Unser Volk sei entschlossen, seine Heimat, diese Festung, zu verteidigen, wie noch nie eine Stellung verteidigt wurde. Die großen Stellungssysteme, die in unermüdlicher Arbeit der Grenzbesetzung entständen, seien Ausmaß dieses zu allem entschlossenen Widerstandes. Sie hätten im Osten ihre Probe bestanden.

Der Feind glaube, daß die Schwierigkeiten für ihn bei Erreichung der Reichsgrenzen geringer werden. Er wird sich täuschen. Auf deutschem Boden trifft er nicht eine müde, lethargische Bevölkerung, die willig und bereit ist, in die Knechtschaft zu wandern und Fremdbienste zu leisten, sondern auf ein Volk, das bis zum Äußersten um sein Leben zu kämpfen entschlossen ist. Je näher der Feind unserer Heimat kommt, um so erbitterter der Widerstand, den wir ihm entgegensetzen.“

Unter zunehmenden und befreienden Zurufen rief Dr. Raumann aus: „Wenn unsere Söhne und Brüder viele hundert Kilometer von hier in Bresch und Boulogne auf sich allein gestellt bis zum letzten Blutstropfen kämpfend dem verbrecherischen Feind Widerstand leisten — wie sollten wir anders handeln, wenn der Kampf um die Höhe unserer Väter, um unsere Arbeitsplätze, um unsere Heimat geht! Hunderttausende panzerbrechende Nahkampfwaffen in den Händen deutscher Männer würden dann den feindlichen Panzern ein Massengrab bereiten. Im deutschen Westen bräuteten Männer wie Schlageter nicht beschworen zu werden. Dieses Land atme heute den Geist der deutschen Freiheitskämpfer aus der Zeit nach dem ersten Weltkrieg. Dieses Mal aber würden tapferere, entschlossene Männer nicht allein stehen, geschweige denn von feigen Erfüllungspolitikern verleugnet werden. Die nationalsozialistische Führung und das ganze deutsche Volk werden so wie sie handeln.“ Diese Tatsachen, so sagte Dr. Raumann, würden dem Gegner erst voll zum Bewußtsein bringen, was ihm noch bevorsteht und wieviel Kräfte er noch einsetzen muß und dabei verlieren wird, wenn er beschließt, in die deutsche Position einzubringen. Da der Feind aber mit seinen Kräften sehr einhalten müsse und keine Zeit zu verlieren habe, vor allem aber über kein Kriegsgeld verfüge, für das es sich zu sterben verlasse, können wir, die wir um unser nacktes Leben kämpfen, zuverlässig und siegesgewiß dem Ausgang dieses Krieges entgegensehen!

Die Rede des Staatssekretärs im Reichspropagandaministerium endete in ein hohes Lob des deutschen Westens. Dieser Grenzraum habe erst in der jüngsten Geschichte Jahre der Fremdberrschaft ertragen und wisse, was das noch feindlicher Willkür bedeute. Was der in diesem Kriege Besiegte zu erwarten habe, sehe die Welt in Finnland, in Rumänien und Bulgarien. Sie erkenne die Sturmzeichen des kommenden Chaos in Frankreich, das auf den Bürgerkrieg zusehere. „Eine deutsche Niederlage“, so sagte Dr. Raumann, „das wissen wir und das beginnen die Völker Europas einzusehen, würde nicht den Frieden, sondern Krieg als Dauerzustand in Europa bedeuten.“ Daher lenne Deutschland kein Nachgeben und kein Schwachwerden. Deshalb heiße die Parole in dieser entscheidenden Stunde unseres Vaterlandes: Bedingungsloser Widerstand. Wir stellen den Feind zum erbitterten Kampf, wo immer er diesen will. Wir vertrauen gläubig dem Führer und wissen zuversichtlich, daß er seinen geschichtlichen Auftrag erfüllen wird. Mit ihm kämpft das ganze deutsche Volk um unser alles, um Deutschlands Freiheit und um unser Brot.“

Fortgesetzt „V 1“-Beschub

Nachdem der Nacht zum Sonntag richteten die Deutschen, wie weiter gemeldet, „V 1“-Geschosse gegen die britischen Grafschaften Englands sowie den Raum von Großlondon, es seien Verluste und Schäden zu verzeichnen.

Wegen die ewigen Beschwörer und alle die großen und kleinen Propheten wendet sich die englische Zeitschrift „Tribune“. Es gehe sich, daß alle diese Propheten jämmerlich heringefallen seien. So hätten sie schon das Ende des „V 1“-Beschubes auf London und Südbritannien angekündigt und durch ihre leichtfertigen Redereien den Nazifrom der Evakuierten mitverursacht. Dadurch sei großer Schaden angeichtet worden. Der deutsche Fernbeschub, so bemerkt „Tribune“, werde als noch viel schlimmer empfunden, da man sogar von australischer Seite in der Auffassung bekräftigt worden sei, die Gefahr sei endgültig gebannt. Als die Rinder wieder ihre warnende Stimme erheben, sei es für viele Evakuierte bereits zu spät gewesen.

Unser Widerstand

Das große Kampfgeschehen im Westen entzweit sich angesichts seiner außerordentlichen Härte und seiner unermesslichen Bedeutung jeder Vorhersage. Es ist aber die schärfste Feststellung der Tatsache erlaubt, daß kein Verlaufs durch aus nicht den feindlichen Erwartungen entspricht. Romagosa Kommandant: „Und nun direkt nach Deutschland!“ und die folge Ankündigung: „Wir kommen als Eroberer auf deutschen Boden!“ lassen erkennen, für wie über, verhältnismäßig leicht und vor allem schnell die Anglo-Amerikaner dank ihrer Uebermacht ihr Eindringen im Reich gehalten haben. Gemessen an dem ungeheuren Ausmaß ihrer Anstrengungen durften sie sich freilich dazu berechtigt halten. Nichtsdesto weniger haben sie allerdings die Erfahrung machen müssen, daß die Ereignisse an der deutschen Westfront keine so einseitige Knackigkeit sind, wie auf der Gegenseite gehofft worden war. Der Gegner hat im Reich eine ganz unermesslichen Verfestigung des deutschen Widerstandes feststellen müssen, daß wir mit im Spiel sind und ihn durch unsere eigenen Trümpe empfindlich zu treffen wissen.

Im Vordergrund der gegenwärtigen Betrachtung steht begrifflicherweise Arnhem, das den Anknüpfungspunkt eines großangelegten Eindringens in die niederländische Tiefebene abgeben sollte und nun in den anglo-amerikanischen Berichten in Folge der Schwere der deutschen Gegenwehr zur „Hölle von Arnhem“ geworden ist. Auch der NSDAP-Bericht vom Montag meldete wieder hohe Verluste des neugelanden Raum Arnhem-Rimwegen und der Luft gelandeten Feindes. Aber auch über die schlimmen qualitativen Erfahrungen im niederländischen Gebiet hinweisend zeigt die feindliche Presse mit der augenscheinlichen Entwicklung der Kriegslage im Westen wenig zufrieden. Zielt man einen Querschnitt durch ihre kritischen Behauptungen, so begegnet man neben der allgemeinen Klage über die Ermüdung der deutschen Kampfkraft und Widerstandswirkung auf der ganzen 800 Kilometer langen Front im Westen und über den todeserachtenden Kampfesloß der sanftmütigen deutschen Truppen im besonderen Feststellungen von einer deutschen „Panzerarmee“, von einer „unabhängigen Schwanz deutscher Kavallerie“, von einer „sehr Kilometer tiefen Zone von Panzerabwehrbatterien“, von einem in den bisherigen Kämpfen noch nicht so stark beobachteten Auftreten der deutschen Luftwaffe usw. Neben die momentanen Kämpfe hinauf glücken Londoner Berichtler mit „schärfsten deutschen Gegenangriffen“ an zahlreichen Stellen der Front in der Form eines einheitlichen deutschen Planes rechnen zu müssen. Wir, die wir uns bei der Beurteilung der militärischen Lage einzeln und allein auf den deutschen NSDAP-Bericht und seine amtlichen Ergänzungen stützen, nehmen von diesen anglo-amerikanischen Verisoden deshalb Kenntnis, weil sie eine ausdrückliche Bekräftigung aus Feindmunde dafür sind, daß der gegenwärtige Stand des so schweren Ringens im Westen keineswegs den Erwartungen der Eisenhower und Romagosa entspricht.

Immer wieder muß in diesem Zusammenhang aus von dem heroischen Kampf der Befehlshaber der von uns verteidigten Häfen und Seehäfenpunkte gesprochen werden. Am Montag wurde berichtet, daß namentlich die letzten Stützpunkte von Boulogne nach erbittertem Ringen der feindlichen Uebermacht erliegen muß. Auch das kann nur wieder mit bewundernden Worten Wörner und deutscher Anerkennung für den heldischen und opfervollen Einsatz der todesmütigen deutschen Verteidiger bezeichnet werden. Gerade in diesen Tagen ist durch die bekanntlich vollkommen englischbrüderliche „Wiederholungs- und Zeitschrift“ festgestellt worden, wie sehr die Unmöglichkeit der Verwendung der Kanalhäfen die Versorgung und Erziehung der alliierten Truppen verzögert hat. Daß der Feind diese Nachschubschwierigkeiten hatte, daß zahlreiche seiner besten Divisionen durch den Kampf um die Seehäfen gebunden wurden und daß diese Einheiten schwere Verluste in Kauf nehmen mußten, das ist doch gar nicht hoch genug zu veranschlagende Verdienst der Männer von Brest, Cherbourg, St. Malo, Boulogne usw., das von der deutschen Gesamtleistung seit dem Beginn des feindlichen Invasionsfeldzuges gar nicht weggedacht werden kann. Mit dieser langen Behauptung der großen Anlaufplätze ist dem Feind eine der größten Ueberforderungen und Enttäuschungen zuzuleisten bereit worden, die er bei aller Großzügigkeit seiner Invasions-Organisation nicht ohne große Schwierigkeiten überwinden konnte.

In dem gegenwärtigen Kampf im Westen geht es nicht nur für uns, sondern auch für den Feind um alles. Infolgedessen müssen wir auch für die weitere Folge mit seinen überhaupt größtmöglichen Anstrengungen rechnen. Für darf nicht schrecken, er muß jeden Aufwand und jeden Verlust eingehen, wenn er sein Unternehmen zu dem letzten Opfer allein entsprechenden Endeziel der Ueberwindung Deutschlands führen will. Wir sind und bleiben daher an die deutbar schwersten und härtesten Kämpfe eingestellt. Wie bei alledem gibt und die in diesen Tagen angezeigte Kraft des deutschen Widerstandes die vertrauensvolle Ueberzeugung, daß, wenn der Feind seine höchste Anstrengung einsetzt, er auch an der notwendigen deutschen Gegenwirkung nicht scheitern wird.

Rundfunkansprache des Innens und Kriegsministers der nationalen bulgarischen Regierung

In einer Rundfunkansprache rief nun auch der nationale bulgarische Minister des Innens und Kriegsministers der bulgarischen Nationalregierung seine Landsleute zum Freiheitskampf auf. „Unsere höchste Pflicht besteht darin, gegen die Ueberwältiger der bulgarischen Staatsgewalt sowie gegen die inneren und äußeren Feinde Bulgariens zu kämpfen. Die einen durch ihre Arbeit, die anderen mit der Waffe in der Hand, Schalter an Schalter mit der Welt zu kämpfen. Das deutsche Ungeheuer und der bolschewistische Schrecken, die heute über Bulgarien lasten, werden nicht nur eine Erlösung an einen bösen Abstrom und an eine erfüllte Pflicht in unserem Gedächtnis bleiben!“

„Fanatisch zusammenstehen“

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, sprach zu den kämpfenden Männern

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, sprach auf einem eindrucksvollen Betriebsappell im Nordsee-Gaue Weser-Ems zu kämpfenden Männern und Frauen. „Was der deutsche Arbeiter in diesem Krieg geleistet hat und leistet, ist einmalig“, stellte Großadmiral Dönitz fest: „es ist vielleicht mit das größte Ruhmesblatt in der Geschichte dieses Krieges, daß wir diese Leistungen fertigbrachten trotz aller Belastungen und Erschöpfung durch die Luftangriffe. Dazu muß man sagen: Das bringt nur der deutsche Arbeiter fertig und es gibt keinen Soldaten und keinen Volksgenossen, der dem deutschen Arbeiter dafür nicht auf das tiefste dankbar sein muß.“

Großadmiral Dönitz stellte unter dem Beifall seiner Zuhörer fest, daß die Leistungen unserer Kriegsmarine, vor allem der U-Bootwaffe, bisher einmalig gewesen seien. Daran andere auch nichts eine vorübergehende Überlegenheit unserer Gegner. Sie sei aber für uns Grund und Ansporn, nun mit allen Mitteln so schnell wie möglich auch hier neue Schiffe und Waffen erleben zu lassen.

„Eines ist sicher“, rief der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine aus, „die Kampfmoral der Kriegsmarine ist ungebrochen. Die Notwendigkeit, gegen eine Übermacht zu kämpfen, schweigt die Belastungen, die wir zu tragen haben, wird uns nicht zu zerbrechen sein. Es ist festzuhalten, daß dieser Krieg nicht ohne Verluste ausfallen kann, aber eine Truppe, die zu sterben weiß, ist unbesieglich und aus ihr wachsen immer wieder neue Kräfte und neue Ideen heran.“

Großadmiral Dönitz leitete dann klar und eindeutig dar, was mit dem deutschen Volke geschehen würde, wenn es kapitulieren, wenn es entwaffnet wäre und mit bloßen Händen abwarten müßte, was unsere unerschrockenen Feinde mit ihm machen. Wir müßten uns schämen vor denen, die für uns gefallen seien, vor unseren Kindern und Enkeln, die uns sagen würden: Ihr ward zu feige, und wir müßten es nun ausbaden, daß ihr damals hart geblieben seid und ausgehalten hättet.

Dank der einhelligen Geschlossenheit unseres Volkes sei ein Rückgeben für uns Gott sei Dank unmöglich. Wir sind heute so wie der Berg, der sich nicht erschüttern läßt. Wir müssen fanatisch zusammenstehen. Das ist unsere größte Stärke. Und wir müssen alle fanatisch unserem Führer anhängen, diesem Mann der in einmaliger Größe die volle Menschlichkeit eines warmen Herzens mit einem ungeheuren Willen, Abnen und einem eisernen Willen vereint.

Abschließend dankte Großadmiral Dönitz den Schaffenden nochmals für das, was sie bisher schon für die deutsche Wehrmacht mit ihrer Hände Arbeit schufen und appellierte mit eindringlichen Worten an alle, auch weiterhin mit aller Hingabe zu helfen und Waffen zu schmieden. Der Soldat werde damit kämpfen für Volk und Vaterland.

Rampf um die Philippinen

Manila erklärt England und den USA den Krieg

Der Präsident der Philippinischen Republik erklärte am Samstag morgen, daß sich die Philippinen in den Krieg mit den Vereinigten Staaten und dem britischen Empire befinden.

Die japanische Regierung erklärte zur philippinischen Aneignung an England und an die USA, die philippinische Regierung habe sich damit für die Neuordnung Großasiens eingesetzt. In dieser entscheidenden Kampfzeit trete die 18 Millionen starke Bevölkerung der Philippinen für die Erhaltung ihrer Freiheit und Selbstständigkeit ein. Die japanische Regierung werde jede Hilfe für die Philippinen leisten.

Mit dem Ausbruch eines feindlichen Flottenverbandes in den Gewässern östlich der Philippinen und vor allem mit den Luftangriffen auf Manila sind die philippinischen Inseln nunmehr zur Front geworden. Der Entschluß der Amerikaner, nach Soldaten den Angriff gegen die Philippinen zu wagen, läßt den Schluss zu, daß sie aus Mangel vor der japanischen Flotte den direkten Angriff auf das japanische Mutterland vermeiden wollen. Ein wichtiger Faktor sein, dem sie einen moralischen Aufschwung geben möchten. In Tokio wird betont, daß es bei der materiellen Überlegenheit der Amerikaner durch den Besitz der Möglichkeit liegt, daß die philippinische Inseln im Besitz der Möglichkeit liegt, daß die philippinische Inseln im Besitz der Möglichkeit liegt, daß die philippinische Inseln im Besitz der Möglichkeit liegt.

Bulgarien wird entvölkert

Das ganze Land wird durchkämmt — Massendeportierung von Facharbeitern nach der Sowjetunion

Nun bekommt auch das bulgarische Volk schon die furchtbaren Folgen des Vorrats seiner früheren Regierung zu spüren. Alle aus Bulgarien einströmenden Nachrichten belegen, daß die Bolschewisten planmäßig Städte und Dörfer durchkämmen und alle Männer zwingen, sich auf vorbestimmten Plätzen einzufinden.

Aus Varna geschickte Facharbeiter berichten, daß dort gleich nach Besetzung der Stadt durch die Sowjettruppen Zivil- und Militärvermaltung durch sowjetische Behörden ersetzt wurden. Wenige Tage später liefen in den Häfen mehrere bolschewistische Transportschiffe ein, die Rüstungsgegenstände und Beamte an Land setzten. Am nächsten Tage wurde bekanntgegeben, daß alle Facharbeiter sich bei einer sowjetischen Sonderkommission zu melden und an bestimmten Sammelplätzen einzufinden hätten. Im Falle des Nichterscheinens würden die härtesten Strafmaßnahmen angedroht.

Vor dem Abtransport der bulgarischen Arbeiter gingen die bolschewistischen Wachmannschaften an den streng abgesetzten Rollen des Hafens von Varna gegen die Frauen und Kinder, die ihren Angehörigen noch Lebensmittel zu beschaffen wollten, mit brutaler Gewalt vor, so daß es zu furchtbaren, herzerstehenden Szenen kam. Die Deportierten sollen nach Rumänien, Archangel und anderen Häfen des Weißen Meeres gebracht werden. Industriearbeiter können aber auch in den Ural.

Inzwischen nimmt die Bolschewisierung Bulgariens einen raschen Fortgang. Das sowjetische Oberkommando in Bulgarien hat den früheren bulgarischen Regimentschef Professor Nisoff, Prinz Cyrill und Generalleutnant Nischoff, den früheren bulgarischen Ministerpräsidenten Nischoff und den früheren Minister Nischoff verhaftet.

Japan bricht Beziehungen mit Finnland ab. Der japanische Außenminister Notomoto ließ am Sonntag den finnischen Botschafter in Japan, Dr. Jomann, zu sich kommen und überreichte ihm eine Note, wonach die diplomatischen Beziehungen mit Finnland abgebrochen werden.

Gangsterüberfälle in Newyork. In Newyork ereigneten sich vier bemerksame Überfälle, bei denen zehn Gangster nahezu 200.000 Dollar in die Hände fielen. Die Überfälle wurden mitten in der Stadt und am besten Tag am Sonntag begangen, die größten Beträge bei den Banken abgeholt.

Weitere hohe Verluste der Vorkampfbereitschaften

Der Feind nördlich Nancy und bei Chateau-Salins zurückgeworfen — Fortdauer der schweren Kämpfe in Raum von Epinal und Remiremont — Neue schwere Panzerangriffe bei Biereuville abgewiesen

Das Kommando des Führerhauptquartiers, 25. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Weicholland wehrten die eigenen Truppen in neuen Stellungen mehrere feindliche Angriffe ab. Im Raum Krautheim — Kimmwegen fügten die Gegenangriffe dem aus der Luft gelandeten Feind, der noch nicht zu größerem Angriff antrat, weitere hohe Verluste zu. Vereinzelt Vorstöße des Gegners scheiterten zum Teil in erbitterten Kämpfen. Von den noch weithin Krähwinkel auf engstem Raum kämpfenden Resten der 1. englischen Panzerdivision wurde der weitere Vorrückende eingekesselt. Teillich eingekesselt erzielte der Feind geringen Geländegewinn.

Eigene Schlachtfliegerverbände griffen trotz schlechten Wetters erfolgreich in die Gefechte ein.

Nördlich und südlich Nancy wurden Angriffe des Feindes unter Abwurf mehrerer Panzer abgewiesen. An der Cifel-Front verlor der Feind bei erfolglosen Angriffen 10 Panzer.

Nördlich Nancy und bei Chateau-Salins warfen eigene Angriffe den Feind trotz hartnäckigen Widerstandes zurück.

Im Raum von Epinal und Remiremont hielt der schwere Kampf an. Bei erbittertem Widerstand der eigenen Truppen gewann der Angriff des Feindes nur Bruchteil an Boden.

Bei Düllingen und Calais beiderseitige heftige Artilleriekämpfe.

Die kampfmäßigsten Besatzungen von Orient und St. Nazaire verjagten feindliche Angriffe und führten erfolgreiche Gegenangriffe. Nach Vernichtung der letzten Stützpunkte ist die belgennützige Kampfbereitschaft von Boulogne nach schwerem Ringen der feindlichen Übermacht erlegen.

London lag in der vergangenen Nacht wieder unter dem Feuer der V1.

In Mittelitalien setzte der Feind gestern seine schweren Panzerangriffe nördlich und östlich Biereuville fort. Er wurde fast überall abgewiesen und hat nur einen ungewissen abgeriegelten Eindruck erzielt. 14 feindliche Panzer wurden abgeschossen.

An der Arda wurden unsere Truppen beschleunigt in neue Stellungen nordwestlich Rimini zurückgenommen. Hiergegen gelangte zahlreiche Angriffe des Feindes wurden unter Abwurf von 25 Panzern abgewiesen.

Ablehnbewegung in Finnland

Triumph soldatlicher Gelassenheit — Die ostwärtigste Kompanie der Nordfront setzt sich ab

(Von Kriegsberichterstatter Wilhelm Wacker)

Die untergehende Sonne kommt rotgoldener über den Wäldern Kareliens, während wir in den Kabin feigen, der uns über den 700 Meter breiten See bringen soll. Drüben liegt die zweite Kompanie eines Jäger-Bataillons, die den am westlichen nach Osten vorklingenden Abschnitt der Nordfront hält.

Der See ist feigeleer. Blaueleuchte Lichter überhagen das stille Gewässer. Von Minute zu Minute werden sie kleiner. Abgibt rüber der Westseite aus Karnten zum jenseitigen Ufer. An einem schmalen Steg legen wir an. Der Steg führt durch verunreinigtes Gelände. Wir sinken tief ein; in der vergangenen Nacht hat es geregnet. Weibschimmer die zahllosen Steine, die im Gelände verstreut sind. Von der Nordseite ziehen Wolken. Wir gelangen an ein Trostüberland. Es ist flach, unüberschaubar still. Denn die letzten Stunden werden an, welche die Kompanie hier verbringen wird. Die ersten Panzer tauchen auf. Im Vordergrund steht kräftiges Wasser. Ein Maschinengewehr schießt einen Streifen feindlicher, während eine Gruppe links vor ihrem Panzer einwärts. Die Dämmerung wäch schnell. Vom Feind ist nichts zu hören. Der Jägerführer, ein junger Leutnant, führt uns durch die Gräben. Sie stehen unter Wasser. Bolzenfeuer haben sie teilweise eingeeignet. Wir müssen uns tief bücken, denn dieser Streifen endet in einer Senke, die unmerklich vorgezeichnet wurde. Schmal ist der Gang. Wir erreichen nur unsere Schritte. Sehr schwerm sieht auf. Rostbrauner Draht streut nach oben. Nach einer klaren Windung, dann sehen wir einen Obergefreiten, der schweigend gegen die Brustung lehnt. Wir hören an der ostwärtigsten Spitze der deutschen Nordfront. Keine macht der Westen seine Meldung. Helle Birkenstämme ragen gegen das Licht des verdimmernden Tages. Nach Norden fällt das Gelände etwas ab. Das Wasser eines kleinen Sees spiegelt sich im Abendlicht. Die Kronen der Bäume sind abgewinkelt, auf der Reindecke ist nichts Außergewöhnliches zu sehen.

Der Obergefreite weiß, daß er diese Nacht länger als sonst auf Wachen stehen muß. Der Jägerführer sagt ihm noch einmal, welche Wachen bestehen. „Nicht vorzeitig schießen, denn jeder Schuß gilt als Alarm!“ Der Boden rüttelt, er wird diese Nacht doppelt hart aufpassen. Wir kriechen zurück. Jäger haben ihre Vorbereitungen zum Abschießen getroffen. Matt blinken Schleiflichter Maschinenpistolen auf. Die Rückfälle sind schon zusammengeklappt. Einige Jäger liegen am Boden, andere haben zugslos umher und plaudern, daß ihre Geschäfte sind imhaktlos feindwärts gerichtet.

Größe Not im „betroffenen“ Italien

„Anstände spotten jeder Beschreibung“

Ueber die katastrophalen Zustände in dem von den Anglo-Amerikanern befreiten Teil Italiens berichtet der Londoner Korrespondent der „Berliner Zeit“ ausführlich. Er teilt u. a. mit, alle britischen und amerikanischen Befehle erklärten übereinstimmend, daß die Lage in dem von den Anglo-Amerikanern befreiten Teil Italiens schlimmer sei, als irgend jemand es sich ausmalen könne. „Sie spotten jeder Beschreibung.“

Hunger sei der allgemeine Kenner, auf den sich mehr oder weniger alle Einzelerscheinungen zurückführen lassen. Es bestehe Mangel an Lebensmitteln, hervorgerufen in erster Linie durch den völligen Zusammenbruch des Transportwesens. Das noch von Straßen und Bahnanlinien erhaltene Material und Treibstoff würden ebenfalls ausschließlich im Dienste der militärischen Bedürfnisse. Das allierte Oberkommando habe selbst Pferde und Kanuliere requirieren müssen, die nun der Landwirtschaft fehlten. Wegen Mangel an Transportmöglichkeiten hätten australische Weinbergbesitzer ihren Wein tonnenweise wegschütten müssen, während in Rom Wein eine kostbare Seltenheit geworden sei. Ein Mio. Liter, das in der Hauptstadt überhaupt nur im Schwarzhandel erhältlich sei, koste 200 Lire. Auch neueren Schätzungen folge der Unterhalt einer Durchschnittsbevölkerung heute etwa die Hälfte der Bevölkerung sei dabei ganz oder teilweise arbeitslos. Allein Rom zähle heute mindestens 200.000 Arbeitslose. Noch Millionen arbeitsloser Arbeiter sind bereits 40 politische Parteien im befreiten Italien angefallen. Die „Corriere della Sera“ über Mailand erzählt, in die Regierung von Rom gegenüber den Kämpfen und Anträgen der abstoßen muß inkompetenten Parteien völlig machtlos. Die Hungerfrage bildet außerdem die wachsende Inflation

Im südwestlichen Siebenbürgen kam es auch gestern nur zu Kämpfen örtlicher Bedeutung. Weidenseitig Thorenburg und im Nordteil des Selter-Tripfeld wurden Angriffe bolschewistischer und rumänischer Verbände abgewiesen oder angefangen. In diesen Kämpfen verlor der Feind allein bei Thorenburg 30 Panzer.

In den Westendebatten üblich Gausel und Krosos wurde gestern in Angriff und Abwehr mit wechselndem Erfolg gekämpft.

Zwischen dem Nordrand der Karpaten und Mitau fanden keine wesentlichen Kampfhandlungen statt.

Im Raum südlich Riga warfen Truppen des Heeres und der Waffenspezialisten in erfolgreichem Gegenangriff zurück. An der übrigen Front des nördlichen Abschnitts verliefen die Abwehrbewegungen weiter planmäßig. Der in mehreren Abschnitten nachdringende Gegner konnte unsere Bewegungen nicht stören.

Nach Berührung aller militärisch wichtigen Aktionen wurde vor einigen Tagen die Stadt Rival geräumt.

Unsere Abwehrbewegungen nach Nordostland nehmen den genau vorbereiteten Verlauf.

Bei Prilep in Mazedonien wurde eine harte bulgarische Panzergruppe bei geringen eigenen Verlusten geschlagen. Sie ließ ihre gesamte Ausrüstung an Geschützen und schweren Waffen in unserer Hand. An der bulgarischen Westgrenze und am Eisernen Tor sind heftige Kämpfe im Gange.

Hervorragend geschlagen

In Ergänzung zum ONS-Bericht vom Montag wird gemeldet:

In Siebenbürgen hat sich die französische Jägerdivision 46. Infanterie-Brigade mit unterstelltem Heeres-Pionier-Bataillon (mot.) 889 unter der Führung des Ritterkreuzträgers Oberst Reuter in Angriff und Abwehr durch vorbildlichen Kampfsinn in besonderem Maße bewährt.

In den Kämpfen bei Biereuville zeichnete sich der Ritterkreuzträger Oberleutnant D. Krenzing er, Kompanieführer in einer Panzerabwehr-Abteilung, wiederholt durch besondere Tapferkeit aus. Er fand in diesen Kämpfen den Heldentod.

Bei den erfolgreichen Angriffskämpfen südwestlich Mitau hat sich das Panzer-Regiment 25 unter Führung von Oberst Ehrlicher hervorragend bewährt.

„Wir haben sie hier immer auf 20 Meter herantommen lassen und dann richtig hineingehakt“, sagt der Zugführer. „Welken kamen sie von Nordosten.“

Die Grabenstraße schweigt

Die Panzer scheinen wie verändert durch eine unwirkliche Stille. Die Grabenstraße schweigt, als ob sie ohne, daß ihre Zeit vorbei ist. Es wird merklich kühl. Der Herbst beginnt früh im Norden. Berganwärts Nacht hat es gefroren. Die Bäume beginnen zu schrumpfen. Sie schmecken schon etwas saß. Nur die Feilbesen leuchten frisch und rot. Die Herbstsonne wird sie noch weiter reifen lassen, wenn kein weiterer Frost sie mit harter Hand anfaßt. In unwirklichem Schweigen, das in erregendem Gegensatz zu dem noch bevorstehenden Ereignis steht, atmet die Landschaft. Nur vom nahen Bach klingt jetzt das Geräusch von Weiswässern. Eine Säge frist sich durchs Holz. Hier Jäger zerhören eine Brücke über den kleinen Bach. Von weit her trägt der Wind einige Sprachfetzen herüber. Der See hält sich in einen Nebelmantel, der diffusig herantrichtert. „Das war meine letzte Fahrt über das Wasser“, sagt der Gefreite und schaut noch einmal über das Ufer. Gegen 2 Uhr meldet ein Kompanieführer, daß die ersten Feldwachen sich abgesetzt haben. Die Nachtstunde wird in einigen Stunden geräumt sein. „Schade um die schwarzen Lachse“, sagt der Bataillonsführer, der im Januar 1943 das Bataillon führte, das die in Weidenseitig-Luft Eingeschlossenen aufnahm. „Er hat nicht nur Bärenjäger, sondern auch und gut gezeichnet.“ In der Nachtstunde am Vorbau wurde der berühmte Lachs gefangen, der in jählicher Zeit nur für die Tafel des Jägers bestimmt war. Er hat jetzt auch manchen Deutschen erfreut.

Die Nacht vergeht ohne Zwischenfall. Am anderen Tage meldet der Leutnant dem Bataillonskommandeur, daß die 2. Kompanie sich ohne Feindberührung abgesetzt hat. Auch der Soppenposten zieht in die neue Stellung ein; sie wird nur für kurze Zeit gehalten. Der Feind läßt vorsichtshalber nach.

Nach wenigen Stunden sind die Jäger wieder unterwegs. Die endlose Straße durch den fereitlichen Urwald hat sie aufgenommen. Doch sie marschieren mit der Ruhe einer inneren Überlegenheit, die sie seit je auszeichnet hat. Dieser Marsch wird in einem Triumph deutscher Gelassenheit, denn sie sind ein Teil der nie geschlagenen Armee im hohen Norden, und jetzt erst recht gewillt, unverzagt und treu zu ihrem Auftrag zu stehen.

denheit unter der Arbeiterfront. Angehts der ostentativen Unfähigkeit der Regierung, der Lage Herr zu werden, wählt überall der Einfluss der Bolschewisten. Bolschewistische Agenten sind überall tätig. Die Frau der italienischen Kommunistenführers Tochter hat eine „Union italienischer Frauen“ gebildet. Diese völlig unter kommunistischem Einfluss stehende Frauenorganisation hat bereits in zahlreichen italienischen Städten Zweigstellen errichtet.

Angehts der tatsächlichen Verhältnisse in Italien wird es wie ein Gebot, wenn Roosevelt erklärte hat, daß alle Parteien Italiens die Verantwortung für die Regierung des Landes mit tragen. Diese Resurverung bedeutet den Versuch, die Schuld der Unfähigkeit aller Verfassungen, die die Alliierten ihren Vätern haben, ehe sie die Waffen niederlegten. Wenn Roosevelt in diesem Zusammenhang sagt, es sollten die Pläne bekanntgegeben werden, „um einer Hungernot in Italien vorzubeugen“, so läßt diese Ausdrucksweise über das Los der Italiener an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.

Sie wollen gar nicht helfen

Es ist ganz offensichtlich, schreibt die englische Zeitschrift „Tribune“, Churchill's Absicht, Italien weiter um eigenen Last schmoren zu lassen und dadurch den Grad seiner Erschöpfung zu erhöhen. Selbst Gegner des Faschismus seien während diese „Befreiungspolitik“. Die Ausfühler von Nazi-Italiens seien in der Tat äußerst minder. Die Wirtschaft liege ruiniert am Boden, das Volk habe nichts zu essen, die Zahl der Arbeitslosen steige und die Inflation entwickele sich rasch, aber, so betont die englische Zeitschrift, die Engländer und Amerikaner wollten gar nicht helfen.



Wie muß man Kartoffeln behandeln?

Die Kartoffeln nehmen unter den Nahrungsmitteln einen wichtigen Platz ein, sie verdienen daher die sorgfältigste Behandlung. Bei den Wert- und Gewichtverlusten der Kartoffeln im Laufe längerer Lagerung handelt es sich teils um den natürlichen Wasserverlust, teils um Schädigung durch Fäulnis; beide können sehr erheblich sein.

Das einzige Hilfsmittel gegen Wasserverlust ist frische und saubere Luft, die im Herbst, solange die Witterung es erlaubt, durch das Öffnen der Fenster zugeführt werden soll. Im Frühjahr lüfte man vorwiegend nachts. Die Luft muß den Kartoffeln auch wirklich zugute kommen, weswegen man sie in gewöhnlichen Kellern nicht höher als etwa 80 Zentimeter aufhängen soll.

Lagernde Kartoffeln reizen zum Faulen. Man unterzieht dabei die Maß- und Trockenfälle. Erstere verwandelt die Knolle in eine breiige Masse, letztere in eine Mumie. Zur Vorbeuge dränge man die Kartoffeln stets trocken ins Lager und vermeide alles unnötige Besen und Treten, was oftmals geschieht. An den hierdurch erzeugten Druckstellen fäulen sich nämlich gern die Fäulniserreger an. Ferner sind alle eingesenkten, Heiligen, verletzten, angefaulten und angegrauten Knollen herauszufischen; denn auch an ihnen bilden sich schnell die Fäulniserreger, die dem Gesamtbestande zum Verderben gereichen können.

Können mehr Kartoffeln eingespart werden?

Die Kartoffelernte erinnert daran, daß große Mengen Kartoffeln eingespart werden können. Insbesondere bedeutet der Verzehr von Weikartoffeln eine starke Einsparung an Speisekartoffeln, nachdem festgestellt worden ist, daß beim Schälen der Kartoffeln vor dem Kochen etwa 15 bis 20 v. H. Schalenverlust entstehen, bei der Verwendung von Schälmaschinen sogar 30 v. H., während beim Waschen nur etwa 4 v. H. Abfall zu verzeichnen sind.

Blüchers Beharrlichkeit

Zur 125. Wiederkehr seines Todestages

Das deutsche Volk ist gewohnt, in Blücher den Kaiserlichen Marschall „Vorwärts“ zu sehen, wenn auch russische Kojaken diesen Ausdruck zuerst aus Grund ihrer Ehrfurchung unter seiner Führung während des Herbstfeldzuges von 1813 geprägt haben. Zweifellos wird durch diese Bezeichnung der Heldensinn Blüchers richtig gekennzeichnet.

Blücher hat in seiner Jugend in hohem Maße der allseitigen Hand entbehrt. Deshalb ist seine geistige Bildung immer etwas mangelhaft geblieben. Doch überwand er diesen Mangel durch die Vorzüge seines ursprünglichen Charakters und seine natürliche militärische Veranlagung. Friedrich der Große nahm den Sturmgang in eine Arzenei Schule, machte ihn aber dann doch 1776 einundzwanzigjährig entlassen. Nachher verließ seine zweite „Militärzeit“ von 1787 bis 1812, die zwar auch mit einer Entlassung abschloß, die aber doch seine charakteristische Bestimmung ganz wesentlich geformt hatte.

Der feingeistige Scharnhorst hatte die veraltete Heidenkampfschule des Feuertages klar erkannt, wenn er ihn vor dem Kriegsausbruch von 1813 bekannte: „Sie sind unter Heil, der Welt, von dem wir, wenn es gilt Großes zu tun, nicht entbehren, wenn er auch den allergeringsten Teil der Blücherischen Erbschaft nicht mehr erleben sollte. Doch fand sich nach seinem Heldentode in Prag in Gneisenau der richtige Generalstabsheld für Blücher. Die Verbindung zweier geistig so hochstehender Männer wie Scharnhorst und Gneisenau mit Blücher läßt doch wohl die Schlussfolgerung zu, daß bei Blücher ein Element vorhanden sein mußte, welches vornehmlich ein geistliches Zusammenarbeiten gewährleistete. Dieses Element findet sich in der Beharrlichkeit, mit der Blücher an seinen Grundzielen festhielt.

Diente nur einmal an die Weichte bei Brienne und La Rochiere am 29. Januar und 1. Februar 1814, sowie an die Schlachten bei Wagny und Belle Alliance am 16. und 18. Juli 1815. Beide Male erleidet Blücher zunächst Mißerfolge, bei Wagny gerät er sogar in größte Lebensgefahr. Trotzdem reißt ihn seine gefühlte Pflicht wieder empor: einmal gewinnt er das Schlachtenschlachten der Verbündeten zu einem glänzenden Siege, das andere Mal bringt er die Entscheidung des Feldzuges.

In beiden Fällen hatte sich in ihm eine ungeheure Spannung aufgelockert. Das eine Mal durch die unfreiwillige Ruhe am Rhein nach der Schlacht bei Wagny, das andere Mal über den Niederbruch des Krieges und die Annahme der Engländer. Seine Beharrlichkeit ließ ihn über sich hinausgehen, und er gelangte zum Ziel. Sein Vorgesetzter als Goethe hat diesen Charakterzug des Marschalls Vorwärts richtig erkannt. Deshalb gab er für das am 20. August 1819 in Blüchers Geburtsstadt Rokod errichtete Denkmal die Inschrift: „In Dürren und Krieg, in Sturz und Sieg bewährt und groß — so ist er uns vom Feinde los“.

Sie fragen um die Wette

Die großen Untersuchungen in USA kommen aus Ne-lancgründen bekanntlich auf alle möglichen blühenden Ideen. So entsprang auch die Anschaffung eines Wettens im Jahre 1937 nicht etwa menschenfreundlichen Motiven: man setzte einen Preis von 10 000 Dollar für denjenigen aus, der in kürzester Zeit ein sehr umfangreiches und menschenmäßig zu bewältigendes, von der Dichtung einer Konzernfabrik ausgelegtes Mittagessen verschlang. 74 Bewerber hatten sich eingefunden, um die fünf Gänge zu bewältigen. Aber 30 von ihnen mußten schon nach der zweiten Gänge das Rennen aufgeben. Man reichte auch eine riesige Portion, der dann ein großer und sehr großer Preis folgte. Ein normaler Esser hätte vielleicht schon für diesen Tisch etwa 15 Minuten gebraucht. Nachher gab man eine mächtige Portion gebratenes Rindfleisch und einige gebratene Tauben. Und zum Schluß wurde eine imposante Bombe gereicht, die kein vernünftiger Mensch schnell hinunterwürgen konnte.

Männer und Frauen der Deutschen Reichsbahn



Ein „fixer Kerl“ von sechzig Jahren

„Mein Barak erhält jung!“, sagt Rangierer Ernst Kadereit aus Cumbinnen, wenn sich jemand wundert, wie rüstig dieser Sechzigjährige noch heute seine kriegswichtige Arbeit im Rangierbetrieb leistet. „Als Rangierer muß man fix sein und Augenmaß haben — und darin nehme ich es noch mit jedem auf! — Solche Männer sollen uns ein Vorbild sein! Wo wir ihnen helfen können — durch Vermeidung unnötiger Gütertransporte usw. — da wollen wir es tun.“

„In auch Deine Arbeit kriegswichtig? Sonst kommt zu uns! Bei der Deutschen Reichsbahn hilft Deine Kraft den Krieg gewinnen! Meldung für den Einsatz über das zuständige Arbeitsamt.“

Räder müssen rollen für den Sieg!



Zum Tode des Gesandten von Killinger

Bei einem Überfall rumänischer Soldaten auf das Gebäude der Deutschen Gesandtschaft in Bukarest, der in der Nacht durchgeführt wurde, die Mitglieder der Deutschen Gesandtschaft widerrechtlich zu verschleppen und den Botschaftern auszuliefern, hat der deutsche Gesandte in Bukarest, Manfred von Killinger, in treuer Pflichterfüllung für Führer und Reich den Tod gefunden. (Dresde-Hoffmann, M.)

Unvergleichliches Schön

(5. Fortsetzung)

Die Kellnerin glitt vom Pferd herab, und nun zeigte es sich, daß sie nicht mehr ganz jung, aber sehr lieblich und äußerst sympathisch war. Alles an ihr war braun: das Haar, die Haut, die Augen, der Keltenzug, aber sie wirkte deshalb nicht uninteressant. Sie trat an den Wagen heran und die Art, wie sie die Hand der Prinzessin ergriß, hatte etwas wohlthuend Grad. Schlichtes und Unbehülfliches an sich.

„Ich hatte eigentlich kein Biel“, sagte sie, „aber natürlich hätte es mir Freude gemacht, Sie beim Morgenstaus zu überraschen, Frau von Kalmanski. Wie ich sehe, sind Sie aber mindestens heute ebenso Frühhafterin wie ich.“

„Du mußt in die Stadt“, sagte Diana und hielt die Hand des Mädchens fest, als gebe das ihrem beunruhigten Herzen einen gewissen Halt. Fredegard spürte das wohl und sie betrachtete Diana mit einem staunten und forschenden Blick; die Prinzessin erschien ihr irgendwie wunderbar verändert. Sah sie nicht älter aus? Oder kam das davon, daß sie vielleicht eine heimliche Sorge hatte? Fredegard fand keine rechte Rede. Sie wartete darauf, daß die Prinzessin weiterreden sollte.

„Ja, in die Stadt“, wiederholte diese, „eigentlich könnte ich Sie gebieterisch, Fredegard. Junge Menschen haben da eine ganz andere Auffassung. Ich muß Möbel anschauen, hübsche, antike Möbel für mein Zimmer.“

Die Prinzessin sagte: „Ich muß“, nicht „ich will.“ Was bedeutete das?

„Wer zwingt Sie denn, diese Möbel zu kaufen?“ lächelte Fredegard.

„Ja so“, Diana besann sich und sah dem Mädchen fest voll in die Augen. „Alexander hat mich gebeten, er hat nämlich geheiratet.“

„Kein?“, sagte Fredegard, und ihre Verwunderung war so entsetzend, daß die Prinzessin lachte.

„Nicht wahr, Kindchen, das hätten auch Sie nicht für möglich gehalten: der alte Hg heiratet. Da steht die Welt auf dem Kopf.“ Fredegard sagte ernsthaft: „Nun, so alt ist er doch nicht. Wir sind fünf Jahre auseinander. Er kann nicht mehr als fünfunddreißig sein.“

„Sieh einer an“, sagte Diana und versuchte zu lächeln, „das habe nicht einmal ich behalten. Als fünfunddreißig ist er erst. Da ist er in den besten Jahren.“

... was grundsätzlich, es ließ sich nicht mit wenigen Andeutungen abspülen.

„Wie hat er denn geheiratet?“ fragte sie.

„Oh“, die Prinzessin lachte ab, als sei es etwas ungeheurer Unwahrscheinliches, „eine russische Adlige, eine entfernte Verwandte von mir.“

„Eine Verwandte von Ihnen —“ Fredegard atmete lächelnd, „dann wissen Sie wohl schon länger Bescheid?“

„Kein, warum?“ schrie die Prinzessin wieder aus Gedanken auf.

„Nun, weil es eine Verwandte ist, dachte ich! Wie heißt sie denn?“

„Eda“, antwortete Diana, „den anderen Namen können Sie doch nicht behalten.“ Und sie wollte lächeln.

„O doch! Oh kann es nicht russisch. Ist es alter Adel?“

„Sehr alter Adel. Die Grigoreffs.“

„Den Namen habe ich nie gehört.“

„Sie sind auch noch ein kleines Mädchen, Fredegard“, zu ihrem eigenen Unwillen spürte die Prinzessin ihre Unsicherheit. „Aber ich muß weiter, Kind! Besuchen Sie mich bald in Kalmansow. Abirgino ziehe ich um.“

„Bleiben fort?“ Fredegard war bestürzt.

„Nicht fort. Nur gewissermaßen auf den Altersfuß“, Diana lächelte schwermütig, „nach Kalma.“

„Oh, es ist hübsch in Kalma, viel schöner als auf dem Gut. Ich helfe Ihnen anzusehen. Wenn ich darf.“

„Warum sollten Sie nicht dürfen, Fredegard? Ich werde mich sogar freuen. Kommen Sie recht bald!“

Der Motor brummte, das kleine Anwesen zitterte. Fredegards Pferd bäumte sich wieder auf.

„Er mag mit der Technik nichts zu tun haben“, rief Fredegard lachend in das Donnern des Motors hinein. „Auf Wiedersehen.“ Diana fuhr wie geblöht davon. „Ich werde schlecht lügen können“, dachte sie erbittert. Heute darf ich noch nicht mit Kollat sprechen. Vielleicht errate ich mich. Er soll nichts wissen.

Plötzlich dachte sie an das Bild, das sie dem Fahrer von der Wand heruntergerissen hatte. Ein leichtes Bedauern überfiel sie, dieses Bild zerstört zu haben. Sie hätte noch einmal dieses Gesicht sehen mögen, dieses faszinierende, nicht zu ergreifende Gesicht. Das Gesicht, das es vermagte hatte, einen Alexander Kalmanski vollkommen zu bezaubern. Als sie die Stadt erreichte, hielt sie vor einem kleinen Galanterieladen. Dort suchte sie nach einem der verbreiteten Karten mit dem Bildnis Edas Giltards.

Der Zug raste durch die Nacht. Die beiden Lebenden hielten sich umschlingend; sie schliefen nicht. Alexander beugte sich vor und sah in Edas Gesicht.

„Du solltest schlafen, Eda. Morgen hast du müde und übernützig aus.“ Er lagte es zärtlich, während er ihren Kopf an sich drückte.

„Wie waren Augen schauten ihn an und sie antwortete: „Ich kann nicht schlafen. Hg, weil ich Angst habe.“

„Wovor Angst?“ antwortete er. „Bin ich nicht überall bei dir?“

„Ich habe Angst vor deiner Heimat, vor der Dankschaft, vor deinen Verwandten, vor deinem dortigen Lebensfreude, vor der ganzen dunklen Zukunft.“

„Das ist ja ein ganzes Verzeichnis!“ Er versuchte zu scherzen. „Hast dunkle Punkte! Schäm dich, Eda, alles wird und soll hell sein.“

„Wirst du stark genug sein?“ sagte sie und ging auf seinen leichteren Ton nicht ein. „Wirst du wirklich stark genug sein?“

„Ich liebe dich, Eda!“

Er flüsterte die Worte, und es schloß ihr den Mund, dieses leise, schlichte und eindringliche Bekenntnis; es machte sie still.

„Es ist so sonderbar“, sagte sie vor sich hin, „je mehr wir uns deiner Heimat nähern, um so mehr fühle ich, daß du mir fremder wirst. Die Heimat und die Erwartung, wie du sie finden wirst, empfindest du härter als meine Gegenwart. — Darum danke ich.“

„Eda!“ entgegnete er vorwurfsvoll. „Wenn du mich wahrhaft liebst, fürchtest du meine Heimat nicht, sondern wirst sie lieben, wie ich sie liebe. Wir sind doch eins geworden, Eda, eine Seele, ein Atem — — Hast du das vergessen?“

Sie war bestürzt, schmeigte sich näher zu ihm hin, umringte ihn mit ihren Armen. Diese Bewegung war so schön, daß Alexander die Hüfte des Lichts zurückschob, um Edas Gesicht sehen zu können. Es erschien ihm fern und unwirklich. Er hatte Angst vor den Gedanken, die hinter der weißen Seiten liefen.

„Bergih nie, daß ich da bin, dich gegen alles zu schützen, selbst gegen Angriffe. Eda! Ich liebe dich!“

„Und wenn du mich einmal nicht mehr liebst...?“

„Das wird nie geschehen! Ich werde dich immer lieben! Aber das Grab hinaus, Eda!“

Es wurde schon Morgen. Die grauen Nebelstreifen der Frühe jagten am Fenster vorbei. Sie waren wie lange, zerrissene Schleierenden, die einer unheilvollen Frau gehörten. Aber es fand ein unglückliches Licht hinter ihnen und dieses Licht kam von der Sonne, die gemittelt war, sich freigeig durchzukämpfen wider Nebel und Wind. Edas Antlitz glühte plötzlich.

„Die Sonne kommt, Alexander! Alles wird golden.“

Er küßte sie in tiefer Ergriffenheit. Sie sah so erlöst aus, sah aus wie eine Kranke, die endlich Hoffnung auf Genesung erhiebt. Sie sah sanft und beglückt aus wie ein Kind. Alexander konnte es nicht mehr begreifen, daß die Frau einst auf der Bühne die größte Macht über die Menschen gehabt. Sie war so klein und zart und mädchenhaft geworden, alle Angelegenheiten legte sie in seine Hände, und in dem Ansdmigen ihres Kopfes an seine Schulter lag die Gehele lehrer Aufgabebereitschaft.

(Fortsetzung folgt.)



Abgeschossener Feindbomber wird aus dem Meer geborgen. Der gewaltige Leib des abgeschossenen Viermotorigen wird sichtbar. Tiefend pendelt er an den starken Stahltrossen. (P.R.-Aufnahme: 44-Kriegsberichtler Seidel, H., M.)



Der „Goliath“ an der Südfreit. Ferngelenkt rollt er dem Feind entgegen. (P.R.-Aufnahme: Kriegsberichtler Pfeich, H., M.)

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 26. September 1944

Heute wird verdunkelt von 20.18 bis 6.48 Uhr.
Mondaufgang 16.07 Uhr, Monuntergang — Uhr.

Betreuung der Kinder der berufstätigen Frauen in den NSB.-Kindergärten

Um die immer wieder auftretenden Fragen nach der Unterbringung der Kinder in den NSB.-Kindergärten zu klären, werden alle Mütter, die zum Arbeitseinsatz herangezogen wurden oder es in Zukunft noch werden, darauf hingewiesen, daß alle Kindergartenleiterinnen verpflichtet sind, die Kinder der berufstätigen Frauen über die nachstehend vermerkten allgemeine festgesetzten Kindergartenzeiten hinaus so lange im Kindergarten zu verpflegen, wie es der Arbeitseinsatz erfordert.

Es ist selbstverständlich, daß die Kinder morgens vor Arbeitsbeginn gebracht und abends nach Arbeitsplatz abgeholt werden können. Die betreuenden Mütter haben sich nur mit der Kindergartenleiterin in Verbindung zu setzen, damit diese weiß, welche Kinder in Frage kommen. Außerdem können die Kinder, deren Mütter ganztägig eingesetzt sind, über die Mittagszeit versorgt werden, wenn kein Erwachsener dahel ist. Die NSB. ist außerdem bereit, wo notwendig, die Schulkinder, deren Mütter nachmittags im Arbeitseinsatz stehen, über die Zeit der Abwesenheit der Mütter im Kindergarten aufzunehmen, wenn kein sonstiger Erwachsener zu Hause ist, damit die Kinder unter Aufsicht ihrer Schularbeiter machen können und Gelegenheit zu Spiel und Unterhaltung haben.

Die allgemeinen Öffnungszeiten der Kindergärten für die Kinder der nicht berufstätigen Frauen sind vom 1. April bis 30. Sept. auf morgens 7.30 Uhr bis 12.00 Uhr und von 13.30 Uhr bis 18.00 Uhr und über die Wintermonate von morgens 8.00 Uhr bis 12.00 Uhr und von 13.30 Uhr bis 17.00 Uhr festgesetzt. Die Kinder der nicht berufstätigen Mütter haben diese Zeiten nach wie vor einzuhalten.

Erhöhung der DVF-Krankenunterstützung

Die Höhe der DVF-Krankenunterstützung werden bei anerkannter Bedürftigkeit für länger anhaltende Krankheiten wesentlich erhöht und betragen in Zukunft RM. 50.— bis RM. 250.—. Dagegen wird bei kurzer Krankheit keine Unterstüßungsbedürftigkeit mehr angenommen, da die wirtschaftliche Lage der Grolsgelente sich im allgemeinen wesentlich gebessert hat und außerdem die Betreibe in Bedarfsmfällen großzügige Unterstüßungen gewähren. Die freizeidenden Beiträge kommen den DVF-Mitgliedern zuzut, die schwerer und länger erkranken.

Aufschrift der Gauwirtschaftskammer

Sämtliche bisher in der Kreisoberbehörde 26 in Stuttgart befindlichen Dienststellen der Gauwirtschaftskammer Württemberg-Hohenjoller sind seit dem 1. Sept. in der Kreisoberbehörde 15. Ausnahme: Abteilung Handwerk jetzt Ulrichstraße 19.

Ein geborener Altensteiger kehrt zurück. Professor Max Lang von der Staatl. Hochschule für Musik in Stuttgart, der in Altensteig geboren ist und dessen Vater diese Jahre als Kameramantbuchhalter hier tätig war und durch seine Geschäftigkeit bei dem älteren Einwohnern noch in bester Erinnerung ist, hat seinen Aufenthalt infolge Fliegerdienstes nach hier verlegt. Er hat hier in der letzten Zeit mehrere größere Musikwerke, u. a. eine „Nordische Symphonie“ für großes Orchester, deren Aufführung in Norwegen in Aussicht steht, fertiggestellt.

Ihren 80. Geburtstag kann am morgigen Mittwoch die Hofnerwitwe Pauline Braun geb. Wolf feiern. Trotz ihres überaus arbeitsreichen Lebens ist sie noch verhältnismäßig rüstig. Wir gratulieren!

Bfalgrafenweiler. (Erziehungsberatungsfunde.) Am Donnerstag, 28. September, in der Zeit von 14 bis 16 Uhr findet hier in der Hilfsstelle „Mutter und Kind“ (Haus Soos bei der Kirche) Erziehungsberatungsfunde statt.

Der NSB-Beitrag entfällt

Ein Ansporn zu erhöhter Spendebereitschaft fürs NSWB NSB. Am Zuge der Arbeitsverteilung und Kräfte-empassung hat auch das Amt für Volkswirtschaft manche einschneidende organisatorische Änderungen getroffen. Dazu gehört, daß für die Dauer des Krieges keine NSWB-Beiträge mehr eingezogen werden; die Mitgliedschaft bleibt jedoch bestehen. Die Mitglieder sind lediglich vorübergehend von der Beitragsleistung entbunden.

Der Zweck dieser Maßnahme ist, die Mitarbeiter des Amtes für Volkswirtschaft noch mehr als bisher für die gerade jetzt so notwendigen Betreuungsaufgaben freizumachen. Es ist jedem bekannt, daß diese Organisation im Krieges zu ihren ursprünglichen Arbeitsgebieten noch eine ungedeutete große Aufgabe durch die Umquartierung mit allen damit verbundenen Maßnahmen und durch die Betreuung der evakuierten Mütter und Kinder bekommen hat. Diese Aufgaben müssen in erster Linie erfüllt werden und dazu ist eine Kräfte Zusammenfassung aller noch verbliebenen Mitarbeiter notwendig. Aus diesem Grunde wird nun die sehr verantwortliche Arbeit des

Einziges und der Berechnung der Vermögensbeiträge eingeleitet. Es darf wohl erwartet werden, daß unsere Volksgenossen den Ausfall durch reichere Spenden zu den Sammlungen des Kriegswinterhilfswerks weitmachen, denn wir müssen nach wie vor unseren Stolz darin haben, daß alle die Betreuungsaufgaben, die unser Volk im Innern stark und widerstandsfähig erhalten, von der Hilfsbereitschaft des gesamten Volkes getragen werden.

Weißbrot und Roggenbrot.

Von zuständigen Seite wird, nachdem entsprechende Vertreter festgestellt werden mußten, darauf aufmerksam gemacht, daß auf Reise- und Gaststättenmärkten nur Roggenbrot ausgegeben werden kann, daß aber bei den Brotmärkten für Wehrmachtangehörige usw. die Wahl zwischen Roggen- und Weißbrot dem Einzelnen überlassen bleibt.

Brotforders mit der Gütemarke in Jugendlagern.
Im Einvernehmen mit dem Reichsvolkforndrotausgänger hat die Reichsjugendführung alle ihre unterstellten Jugendlager erümt auf den Verbrauch von Brotforders hin gewiesen. Seit vielen Jahren unterstützt die Reichsjugendführung den Brotfordersgedanken in jeder Hinsicht. Da der Gesundheitszustand der Jugend in diesen Lagern für den totalen Kriegseinsatz von größter Bedeutung ist, wird dafür Sorge getragen, daß allgemein auch tatsächlich Brotforders mit der Gütemarke ausgegeben wird. Alle Bäckbetriebe sind deshalb von den zuständigen Stellen gebeten worden, sich für eine Vorkieferung dieser Lager mit einwandfreiem Brotforders einzusetzen.

Relevanten Funktionen ist es nicht

Man kann hier und da die Feststellung machen, daß sich Textilhandelsbetriebe darauf berufen, die ab 1. August 1944 aufgerufenen zehn Punkte der Reichsfliehkarten für Erwachsene seien in „ihrem Bezirk“ noch nicht aufgerufen worden und der Verbraucher müsse abwarten, bis auch hier der Aufruf erfolgt sei.

Hierzu ist zu bemerken, daß der Aufruf der Reichsfliehkartenpunkte, die „nach Aufruf“ fällig sind, wie dies bei den unlängst aufgerufenen zehn Punkten der Erwachsenenfliehkarten geschehen ist, reichsweit erfolgt und neben der Verteilung der Kartenpunkte, die den Aufruf vorgenommen hat, keine weitere Anordnung durch bezugsfähige oder örtliche Stellen notwendig ist. Die ab 1. August 1944 fällig gestellten zehn Punkte der Reichsfliehkarten für Erwachsene sind somit im ganzen Reichsgebiet fällig und auf jeder Reichsfliehkarte fällig geworden, und zwar ganz unabhängig davon, von welchem Landeswirtschaftsamt die Reichsfliehkarten ausgegeben worden sind oder welchen Aufruf sie tragen. Wenn Verbraucher entgegengehalten wird, daß die aufgerufenen Punkte in einem Bezirk oder Ort noch keine Wirksamkeit erlangt hätten, weil sie hier noch nicht besonders aufgerufen worden seien, so kann es sich nur um Unkenntnis oder um ein Mißverständnis des betreffenden Kaufmannes handeln, daß der Verbraucher gegebenenfalls durch die Mitbille der zuständigen Einzelhandelsorganisation aufklären helfen kann.

Nutze alle Möglichkeiten der Futterbeschaffung im Herbst aus.

Umquartierte und abgewanderte erhalten ihre Lebensmittelposten usw. nur im Aufnahmort. Bereits Anfang August ist in der Tagespresse auf die verschiedenen Meldepflichten, die der umquartierte oder abgewanderte Volksgenosse zu erfüllen hat, hingewiesen worden. Hier soll besonders noch einmal die Verpflichtung zur Anmeldung und Anmeldung bei den Kartenstellen herausgestellt werden, die unbedingt beachtet werden muß, denn nur wer sich pünktlich ab- und anmeldet, kann damit rechnen, daß seine Versorgung mit Lebensmitteln und gewerblichen Erzeugnissen gesichert ist. Bei der Anmeldung müssen etwaige örtliche Versorgungsangelegenheiten zurückgegeben werden. Die Volksgenossen dürfen ihre Lebensmittelposten und sonstige Versorgungsleistungen nur in den Orten empfangen, in denen sie tatsächlich fähig oder doch regelmäßig überwiegend aufhalten. Das ist für die umquartierten und abgewanderten Volksgenossen der Aufnahmort. Der Grund, der zur Umquartierung geführt hat, bleibt hierbei keine Rolle, so daß auch für solche Volksgenossen keine Ausnahme ausgemacht werden kann, die mit ihren Betrieben oder Dienststellen verlagert worden sind. Da der tatsächliche Aufenthalt entscheidend ist, ist auch unbedeutend, ob jemand etwa in dem bisherigen Ort seine Wohnung behält oder hin und wieder, zum Beispiel am Wochenende, seine Angehörigen besucht. Bei der Anmeldung ist der Kartenstelle die polizeiliche Anmeldebekanntmachung mit vorzulegen.

Beim polizeilichen Wehrdienst melden! Alle z. B. auf Reichsgebiet oder in der Sowjetunion befindlichen Familienangehörigen von Wehrmännern der 5. Division Gallien melden zwecks Erfassung unverzüglich ihren Aufenthaltsort und ihre Anschrift beim Gauamtlichen Wehrdienst, Lucien (Wehrdienststellen), M. H. H. H.

Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 7.30—7.45 Uhr: Eine Betrachtung zum Hören und Sehen aus der allgemeinen Erfindung: Götze und Klut, 8.50—9.00 Uhr: Der Frauenpfeifer, 11.30—12.00 Uhr: Die bunte Welt, 12.35—12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage, 15.00—15.30 Uhr: Unterhaltsames Konzert des Königsberger Rundfunkorchesters, Leitung: Theo Döllinger, 15.30—16.00 Uhr: Solihemmspiel: Cellofonale von Bacherin, Lied- und Klaviervariationen von Schubert, 16.00 bis 17.00 Uhr: Opernkonzert mit Melodien von Bizet, Schar, M. H. H., Johann Strauß u. a., 17.15—18.00 Uhr: Kleine musikalische Liebesbriefe, überreicht von bekannten Unterhaltungsvorträgern und Sängern, 18.00—18.30 Uhr: Otto Dobrindt dirigiert das Berliner Rundfunkorchester, 19.30 bis 19.50 Uhr: Der Zeitpfeiler, 19.55—20.15 Uhr: Frontberichte, 20.15—21.00 Uhr: Zwei Herzen und ein Schlag, Duette aus Opern und Operetten, 21.00—22.00 Uhr: Die bunte Stunde.

Gestorben

Nach Dieterweiler: Friedrich Watz, Lokomotivführer, 58 J.; Dornkotten: Richard Hermann, 45 J.; Alpirsbach: Hermann Kröll sen., Gärtnermeister.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Watz in Alpirsbach, Verleger: Carl Watz, Druck u. Verlag: Watzdruckerei GmbH, Altensteig, 3. St. *Telefon 3571

Waldorf, 25. 9. 44.
Dankjagung
Für alle Liebe und Güte bei dem Sobotentod unseres lieben
Gottlob
für die vielen Blumen- und Kranzsendungen der Altersgenossen, dem Schlag mit seinem Leiter, auch allen denen von nah und fern, die ihm die letzte Ehre erwiesen, dem Herrn Stadtpfarrer für die tröstenden Worte, besonders aber denen, die ihm Gutes in seinem kurzen Lebenslauf getan haben, sagen wir auf diesem Wege von Herzen Dank.
Familie Gottlob Schütte.

Fischen von Solentfischen am Mittwoch, den 27. 9. 44 um 14 Uhr in der Frauenarbeitskammer.
Alle Frauen, auch die Umquartierten sind herzlich eingeladen. Die Dienstleistungsleiterin.

Kirchliche Nachrichten.
Vorstunde am Mittwoch fällt aus.

Geschäfts-Anzeigen

Umwägbare oder ausschlaggebend ist die Idee der jungen Nationen im heutigen Schicksalskampf. Umwägbare sind die Spuren an Hormonen, Enzymen oder Vitaminen, die den Erfolg eines Rezeptmittels entscheidend können. Langjährige Erfahrungen stehen uns zur Erkennung dieser hochwirksamen Kräfte zur Verfügung. Dr. Madaus & Co. Arzneimittel aus Frickpflanzen auf deutschem Boden gewonnen.

Nebensächlich oder unwichtig sind heute viele alte Gewohnheiten gegenüber dem einen Ziel: Dem baldigen Sieg. Zahnpflege ist zwar nicht unwichtig, aber Aufmachung und Geschmack einer Zahnpasta. „Rosodont“ bietet hierfür ebenfalls um Verständens. „Rosodont“ Bergmanns feste Zahnpasta.

Merke Dir vor allen Dingen, sparen sollst Du mit Tennis-Klingen. Dies Sparen wird dadurch erreicht, indem man die Klinge nach Gebrauch von der Mitte zur Schneide trocken streicht. Befolge diesen Rat recht gut, denn „Kohlenklee“ ist auf der Hut. Wir wollen ihm ein Schnippen schlagen und endlich diesen Burschen verjagen.*

Bettfedern gegen Bezugschaden an Endverbraucher. „Ergo“ G. m. b. H., Libsch bei Prag.

Stellen-Angebote

Bürohilfe, möglichst perfekt in Etren und Raschenschrift, für Kontingenz- u. Lohnbuchhaltung, halb- od. ganztägig nach Absprache gefast. Ausführliche Bewerbungsunterlagen unter S. T. 135 an die Geschäftsstelle des Biattes.

Tausch

Biete ein Paar D'Rohrstiefel, Größe 38/39, suche ein Paar D'Rohrstiefel, Größe 40. Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Bi.

Tiermarkt

Verkaufe ein Paar drittensmal 14 Wochen trächtiges, schönes Muttereschwein, Georg Blach, Oberweiler.

Verkaufe ein Paar Leinwand 18—19 Str. schwer, diese werden auch einzeln abgegeben. Ernst Schauble, Hochdorf.

Gesunde Kinder sind das höchste Glück unseres Volkes. Achtet auf die richtige Ernährung.

D.V.F.

Deutsche Reichs-Lotterie
Über 100 Millionen RM = 480.000 Gewinne und 2 Prämien
6 x 500 000
3 x 300 000
3 x 200 000
18 x 100 000
24 x 50 000 usw.
Lospreis je Klasse für 1/2 RM, 1/6 RM, 1/12 RM, 1/24 RM.
Ziehung 1. Klasse am 12. u. 14. Okt. 1944.
Ich bestaube hiermit 1/2 RM, 1/6 RM, 1/12 RM, 1/24 RM.
100 Wochenscheine bis 20. 10. 44.
Name: _____
Wohnort: _____
Strasse: _____
Lösche Staatliche Lotterien-Einnehmer
Leipzig C 1, Leibnizstraße 24